

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Es liegt ein Schatz...

Ute Franke.

Es liegt ein Schatz in deinen tiefsten Schächten,
Der will ans Licht und kann doch nicht herfür.
Gefallen sind es, die zum Tag erwachten,
Doch liegt ein Stein an deines Herzens Tür.

Gib dich mir hin mit deinem reinsten Denken,
Ich ziehe dich mit starker Hand empor.
Gib mir dein Ich und laß dir meines schenken,
Ach, wälz' den Stein von deines Herzens Tor.

Das Kleine gib, um Großes zu erringen.
Was hältst du fest, was doch der Tod dir raubt!
Ich sage dir, der wird die Welt bezwingen,
Der höh'ren Kräfte als den seinen glaubt.

Des Lebens Leid.

Roman von L. Samberg.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der Nähe ihrer Wohnung kam ihr Mann ihr angstvoll entgegen. „Wo warst du, Rosa?“ fragte er in banger Ahnung.

„Bei den Kindern,“ antwortete sie milde.

Er erschrak. „Also doch, ich dachte es mit deiner Nähe“, sagte er mit leisem Vorwurf. „Denkst du denn gar nicht an mich und an deine Pflicht gegen das Kind, das nach Gottes Willen vielleicht unser Trost werden kann?“

Sie antwortete nicht, sondern ging schweigend an seiner Seite weiter. Er sah traurig und lange in ihr ein so blühendes Antlitz, das er so namenlos liebte. Wie waren die Tage verfallen, wie gebeugt die schwache Gestalt! Heiter und behaglich war sein Leben an ihrer Seite gewesen, und nun war es sehr traurig geworden.

Die Hand des Schicksals hatte furchtbar hart hineingegriffen in das Glück seines Hauses. Er trug ebenso schwer daran, wie sie, aber er trug es mit voller Kraft, er konnte es tragen.

Für die Zerstreuung und Ruhe seiner Frau hätte er jedes Opfer gebracht, auch wenn für ihn selbst die größte Unbequemlichkeit damit verbunden gewesen wäre. Er hatte nur den einen Wunsch, ihr Trost zu bringen, sie etwas gefastet, mild etwas wohler zu sehen. Sein eigenes Weh hätte er dann zu beherrschen verstanden.

Im Sommer war es sein dringender Wunsch gewesen, mit Rosa in Marias Begleitung eine Reise zu unternehmen. Er war bereit, das Schicksal das er noch nie aus der Hand gegeben hatte, lange für sich verwahren zu lassen. Maria war nicht ohne Mühe den Mann mit aller Ueberredungskraft, die sie zu Gebote stand, aber es war alles vergeblich. Die Mutter weigerte sich, auch nur einen Tag davon zu verzichten, das Grab ihrer Kinder zu sehen.

Außerdem behauptete sie, daß die Besuche der Armen und Kranken ihr eine angenehme Abwechslung böten, als irgend eine Reise ihr zu gewähren vermöge.

Auch die kurze, entseztliche Begegnung mit Heinrich Wagner änderte daran nichts. Trotz ihrer zunehmenden körperlichen Schwäche besuchte sie Frau Wagner, unterstützte nach wie vor die Genesenden, hörte ihre Bitterkeiten und Klagen mit an und suchte sogar absichtlich eine Annäherung an den gewöhnlich kumpf und gleichgültig in einer Stubenmode lauernden Mann.

Nach dem einmaligen wilden Ausbruch seines leidenschaftlichen Hasses war der gewöhnliche Zustand des jungen Menschen wieder eingetreten. Der Bahnstau schloß auf dem Grunde seiner Seele nach außen oder zeigte sich nur die milde, harmlose Maske geistiger Beschränktheit, Stumpfheit und Unfräglichkeit.

Als er sah, daß die Frau, die er mit dem Tode bedroht hatte, ruhig und freundlich mit ihm verkehrte und ins Haus kam, als wäre nichts geschehen, stieg er anfänglich, dann fragte er sich, ob er nicht die ganze Sache vielleicht nur geträumt habe. Seine schwachen Begriffe verwirrten sich und es dauerte nur ganz kurze Zeit, bis er tatsächlich nicht wußte, ob der Nordseefall in der Vergangenheit, in seiner Einbildung oder, vielleicht — nur in seinen Plänen für die Zukunft lag.

Frau Wagner scheute sich, danach zu fragen, denn das Benehmen der beiden Beteiligten schien ihr ein Beweis dafür zu sein, daß die Erzählung ihrer Nachbarin auf nichts beruhe, als auf einer einfachen Lüge, höchstens auf einem Irrtum.

Es war ihr dabei allerdings vollständig rätselhaft, weshalb die Nachbarin, deren Eucht zu über-treiben und zu klatschen ihr freilich bekannt war, die Sache gerade in dieser Weise dargestellt hatte. Es war ja denkbar, daß Heinrich in der Absicht, irgend etwas zu verheimlichen, was die Schrader gekostet oder erlangt hätte, einen gewaltsamen Angriff gegen